

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 52 (1965)
Heft: 24

Artikel: Über die Kunst
Autor: Reck, Alfons
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über die Kunst

Dr. Alfons Reck, Altstätten

Es soll keine Kunsttheorie vorgelegt werden. Es geht nur um einige einfache Hinweise, die vielleicht ein tieferes Verstehen künstlerischen Schaffens ermöglichen. Wir beachten nur einige wenige Teilansichten dessen, was Kunst in Gott zu sein scheint, wie die wahre Kunst ist, die Gott als Welt vor unsere staunenden Sinne stellt, und was der Künstler damit gemeint hat. Dieser Versuch ist so etwas wie eine Paraphrase des tiefen Gedichtes von Eichendorff:

Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.

Schöpfergott und Kunst

Der Gottgläubige wird sagen: die Urgründe aller Kunst liegen in Gott; der Christ wird präzisieren: in Gott dem Dreieinen. Natürlich findet sich in Gott nicht eigentlich Kunst, die nur der Mensch zu schaffen vermag. Aber in Gott ruht das Vor- und Urbild aller Kunst, die immer ein Voraussehen, Voraushören und Vorausverkosten des Ursprünglichen und Endgültigen ist.

Der Sohn ist das Ebenbild des ewigen Vaters. Er geht aus ihm hervor in der Gleichheit der göttlichen Natur. Dieser erste Hervorgang in Gott muß wohl Vor- und Urbild allen Kunstschaffens sein, sofern es echtes Erzeugen sein will.

Um zutiefst zu wissen, was Kunst zu sein hat, muß man um diesen göttlichen Urvorgang wissen. Der Sohn ist nämlich als vollkommenes Ebenbild des Vaters auch Vorbild jedes anderen Bildes. In ihn ist alles hineingebildet, was sich im Schoße des Vaters an unsagbaren Schätzen findet. So muß wohl jedes wahre Bild von ihm her, nach ihm und auf ihn hin sein, also aus ihm geschöpft und ihm ähnlich.

Das göttliche Ebenbild des Sohnes ist gezeugt, weil es seinen Grund im väterlichen Erkennen hat. Der göttliche Sohn ist aber nicht <Werk>, auch nicht <Kunstwerk> des Vaters; denn er ist gleichewig mit ihm. Der Vater wird nicht erst durch den Sohn, was er ist. Der Sohn ist vollkommenes *Abbild* der urgöttlichen Natur des

Vaters. Das aber ist die unendliche Herrlichkeit und Schönheit des Sohnes: gezeugtes, aus dem Erkennen geborenes Abbild der ewigen Substanz des Vaters zu sein. Aus der urwesentlichen, notwendigen und gottewigen Fülle des Vaters geht der Sohn notwendig hervor als gleichgöttlicher Abglanz der Urherrlichkeit des Vaters.

Alle wahre Kunst: alles, was bildet, formt und schafft, muß also aus dem Wort des ewigen Vaters bilden, formen, schaffen. Da das *Wort* allumfassendes Vorbild ist, kann es für den Menschen nur ein Nachschaffen und Abbilden geben. Das Wesen der Kunst kann deshalb nicht vorerst Neuschöpfung sein, sondern liegt in der Teilhabe an der *Wort-<Kunst>* des ewigen Vaters.

Wie der Sohn hervorgeht aus dem göttlichen Erkennen, und wie er Ausdruck der Erkenntnis ist, und deshalb auch *Wort* oder Logos genannt wird, so muß auch alle wahre Kunst aus dem Erkennen hervorgehen und Ausdruck und Abbild des Erkennens sein. Dieses Erkennen ist nicht eine matte Abstraktionskraft, sondern wie die Liebe ein geistiges Urerlebnis. Und wie der göttliche Sohn als notwendiger Ausdruck der gottwesentlichen Überfülle hervorgeht, so muß auch alles wahre und wirkliche Bild aus geistiger Fülle geboren sein. Solche Empfängnis vollendet sich in der Geburt.

Das göttliche Erkennen ist lustvoll, doch die Lust strömt aus dem Erkennen. Alles in Gott ist geordnet, und in dieser innergöttlichen Ordnung besteht die ewige Weisheit. Liebe und Lust sind in Gott nicht ein Erstes, da der Heilige Geist aus dem Vater und dem Sohne ausgeht. Es kann deshalb auch in der menschlichen Kunst nicht das Lustvolle der Grund der Ordnung und des Schönen sein. Aller Glanz, der über schöne Dinge ausgebreitet sein mag, kommt aus der inneren Ordnung ihres Wesens.

In Gott gibt es also nicht eigentliche Kunst, aber in ihm ruhen Grund und Quelle aller Kunst. Alle Werke, die Gott geschaffen hat, sind wahre Kunst. Gott, der die Welt entwerfend schafft, ist deshalb das große Vorbild für den Künstler. Ehe Gott die ganze Schöpfung in einem einzigen Denk- und Willensakte aus sich hervortreten ließ, ruhte sie in seinem ewigen Denken, ewig ausge-reift und ausgetragen bis in die feinsten und innersten Formen. Die ganze Schöpfung ist eine einzige Idee im göttlichen *Wort*, in dem alle unendliche Fülle zu unsäglicher Einheit zusammengedacht war. Jedes einzelne Geschöpf: Stoff,

Baum, Tier, Mensch und reiner Geist stand bis in die Wesenswurzeln klar gedacht in ihm, scharfgeschnittene Wesensformen, unverwechselbar und individuell, und ist doch nur Abbild des Einen. Als Abbilder dieses Einen haben sie auch unter sich Ähnlichkeit, da geboren aus dem gleichen Schoße. Das ist das tiefste Band der Schöpfung.

Im Blick auf diese ewige Welt der göttlichen Ideen und nach seinen Gedankenbildern schuf Gott nun seine Welt. Da Gott beschlossen hatte, eine sichtbare Welt zu schaffen, gestaltete er sie nach den Gesetzen einer sichtbaren Welt. Da der Stoff am wenigsten Licht und Geist ist, vermochte er nicht die Fülle des unendlichen Lichtes der göttlichen Ideen zu fassen. Immerhin: soweit Gott ein Ding in Form und Stoff schuf, soweit war es ganz Abbild eines göttlichen Gedankens. In der Wesensform aber ist noch soviel an geistiger Kraft und göttlicher Präzision des Denkens, daß die Form den Stoff nach dem eigenen Wesensbilde zu formen und bis in die letzten Atome zu durchdringen vermag.

So erhält das Ding seine innersten Wesensgesetze und seine eigene Schönheit. Diese Formkraft ist so gewaltig, daß schon im Samen die volle Größe und Stärke des ausgewachsenen Baumes vorgebildet sind. Derart ist alles in der Natur durchgereift, ausgebildet und ausgetragen bis in seine letzten Fasern.

Der Mensch als Künstler

Der Künstler hat in besonderer Weise am göttlichen Schöpfungsakte teil und vermag nur in Abhängigkeit und im Hinblick auf die Schöpferfähigkeit Gottes zu schaffen. Das gilt auch dann, wenn er selbst nicht darum weiß oder wissen will. Gott kann nicht des Menschen wegen seine Gesetze aufheben! Da es keine größeren und schöneren Ideen gibt als die göttlichen, und da wir von diesen göttlichen Ideen nur durch das denkende Anschauen der Schöpfung ahnend wissen, gibt es auch kein größeres Vorbild für den Künstler als die sichtbare Schöpfung. Natürlich soll der Künstler Ideen darstellen, denn auch Gott hat durch die Schöpfung göttliche Ideen abgebildet und verwirklicht; aber verwirklicht hat er sie nach den Gesetzen einer sichtbaren, den Sinnen ausgesetzten Welt. Was immer der Mensch an natürlichen Gedanken und Ideen hat, das hat er aus der sichtbaren Welt geschöpft. Hat

es dem Schöpfer gefallen, uns seinen geistigen Reichtum in dieser Weise zu offenbaren, warum sollte dann der Mensch sich scheuen, nach dem Vorbild dieser Natur sich auszudrücken und zum Mitmenschen zu sprechen? Jene Ausprägung des Naturalismus ist heidnisch, welche verleiht, daß die ganze sichtbare Welt Werk und Ausdruck des reinen Geistes, des Unsichtbaren ist.

Der Künstler muß in ähnlicher Weise schaffen, wie Gott in der Natur schuf und schafft. Das meinten die Alten mit dem tief sinnigen und darum oft mißverstandenen Ausdruck: Die Kunst ahmt die Natur in ihrem Wirken nach. Das bedeutet keineswegs ein Kopieren der Natur, sondern ist gleichsam eine Neuschaffung der Welt im Menschen.

Gemeint ist zuerst das *Herauslesen des göttlichen Gedankens in den Dingen*. Dieses Herauslesen des göttlich Gedachten macht, daß die Dinge im Geiste des Menschen besser beheimatet sind als in sich selber, da sie im Geiste des Menschen ihrem göttlichen Ursprung schon näher und damit ähnlicher sind. Dieser göttliche Gedanke ist aber so reich, so vielfältig, daß er nie, auch vom Genie nicht, zuende erkannt werden kann.

Eichendorff sagt, durch die Schöpfung klinge eine geheimnisvolle Schöpfermelodie, die nur der Künstler zu hören vermöge, der Mensch, der das <Zauberwort> kennt.

Für den Künstler genügt es also nicht, die Natur bloß nachzugestalten, ihre Geräusche zum Wiederklingen zu bringen. Das wäre ungeistiger Naturalismus. Ein Künstler kann ein Ding erst künstlerisch wiedergeben, wenn er es erkannt, in seiner Weise voll erkannt hat. Da der entwerfende Schöpfer aber ein Gott ist, ist der göttliche Gedanken selbst im Kleinsten noch so überreich und unauslotbar, daß tausend Künstler den gleichen Gegenstand wiederzugeben vermögen, immer andere Dimensionen erkennend, und alle zusammen kommen sie dem Ursprung etwas näher. Aber die Fülle schafft keiner, sonst wäre er selber Gott.

Hat der Künstler so erkannt, muß er gleichsam das Ding neuschaffen in Wort und Ton, Farbe und Form. Wenn dies in Ähnlichkeit mit der Weise geschieht, wie Gott nach seinen ewigen Ideen schuf, wird er wahre Kunst schaffen, dann drückt er auch am ehesten in seiner Künstlernatur die ewige Schöpfernatur aus. Das Kunstwerk verhält sich also zum erkennenden Men-

schen, wie sich die Welt zum entwerfenden Schöpfergott verhält. Die Welt macht aber nicht unmittelbare Aussagen, sondern ihr Wesen, das wir erkennen, ist in der Tiefendimension göttliche Idee. Nur im uneigentlichen Sinne also kann man sagen, die Welt spreche von Gott oder mache Aussagen über ihn. Darum kennen alle Religionen heilvolle und schöne Bräuche, die Natur zu weihen, ihr gewissermaßen die Geist-Worte von den stofflichen Lippen zu lesen und laut an ihrer Stelle zu verkünden, was sie selbst nicht kann: die Natur zum Propheten Gottes zu machen.

Der Mensch ist in der Aussage durch das gesprochene Wort an die Begriffsinhalte und Wesenheiten gebunden, die er nicht nach Willkür ändern kann, ohne deren Schönheit zu zerstören. So ist er auch in der uneigentlichen Aussage im Kunstwerk an die bestehenden Gesetze gebunden, die im Gesamt der Welt verankert sind. Nur schon das Nachdenken des in den Gesetzen des Kosmos schöpferisch Gedachten vermöchte Ewigkeiten der Erkenntnis auszufüllen! Was der Mensch erkennt, erkennt er aus der sinnhaften sichtbaren Welt. Die Erkenntnisse, die er im Worte ausdrückt, hat er alle aus dieser sichtbaren, nachdenkbaren Welt. Das Gesamt der Welt stellt also für ihn auch das Gesamt seines möglichen natürlichen geistigen Reichtums dar. Deshalb kann sich Kunst – in diesem weiten Sinn – nie außerhalb von Natur und Welt stellen. Die Ewige Weisheit hat die Dinge der Welt so geformt, daß sie höchster und vollkommener Ausdruck göttlicher Ideen und zugleich der menschlichen Erkenntnisart am gleichförmigsten sind. So wie das Ding ist, ist es Ausdruck einer göttlichen Idee: «Der Baum ist nur ein Wesen, das Gottes Pläne wächst.» Gerade so spricht es am deutlichsten und hellsten göttliche Schönheit aus, und sei es nur in winzigen Splitterchen.

Und die Welt hebt an zu singen...

So ließe sich zusammenfassen: Der Künstler schafft in der Ähnlichkeit mit dem göttlichen Schöpfungsvorgang. Gottes Ideen und Pläne sind ausgereift, ausgetragen, durchsonnen und durchsonnt bis in die tiefsten Wesensgründe. Das Ding, das der wissend-weise Gott schuf, ist nicht bloß grob skizziert, sondern durchgeformt. Nur deshalb vermögen die Dinge, ihr Wesen zu offenbaren. Kein Atom, kein Fäserchen, das nicht von

der einen und ganzen Idee des Wesens geformt und durchherrscht wäre. In diesem Sinne gilt: im Anfang war das *Wort*. Diesen Gedanken, Eichendorffs «Zauberwort», muß der Künstler aus der Welt Gottes herauslesen. Dies kann er nicht anders, als daß er die sichtbare Welt im Lichte Gottes betrachtet, wie alles von dem Einen ausgeht und wie jedes Einzelne von dem Einen redet.

Hat er ein Ding der Welt groß in Gott erkannt und gleichsam bis auf den lautereren Wesensgrund des Dinges geschaut, muß er aus seinem Geiste das Ding neu schaffen, töne es nun, oder geschehe es in Farben oder Worten. Wie der Sohn aus dem väterlichen Erkennen hervorgeht, so muß das Werk des Künstlers aus dem Gedanken ausfließen. Indem es so ausgeht, wird es zum Abbild des Sohnes und des Künstlers – und so zu wahrer Kunst.

Linien, Farben, Formen, Töne und Worte sind für den Künstler nur Mittel, seine Gedanken darzustellen. Sie haben keinen Selbstwert, sie verhalten sich wie der Stoff zur Form. Der Gedanke muß alles durchbilden, durchformen, durchsonnen. Ist der Gedanke ausgereift, wird es auch das Werk sein. Wie die Seele in jedem Teil des Körpers ganz und ungeteilt gegenwärtig ist, so muß auch der Gedanke des Künstlers in diesem Geist und Werk ganz sein. Dann verwirklicht sich das, was Eichendorff meint:

Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.

Volksschule

Die Schlacht am Morgarten und der Geschichtsunterricht

Otmar Zehnder, Rickenbach

Am 20./21. Oktober fand der Sternmarsch der Schwyzer und Schweizer Schuljugend zum Schlachtgelände am Morgarten statt. Es war interessant, die Aufnahme dieses Ereignisses in der Presse zu verfolgen. Überall wurden die originelle